

polylog 16 2007

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEREN

# Gerechter Krieg?

MIT BEITRÄGEN VON

MICHAEL WALZER | ABDULLAHI AHMED AN-NA'IM | CHRISTINA BINDER & JUDITH PUTZER |  
ANAND AMALADASS | ERICH PILZ | FRANZ MARTIN WIMMER | BERTOLD BERNREUTER | U.A.

SONDERDRUCK





11

MICHAEL WALZER

*Die Debatte um humanitäre Interventionen*

27

ABDULLAHI AHMED AN-NA'IM

*Internationale Gesetzlichkeit gegen islamischen  
und amerikanischen Jihad*

39

CHRISTINA BINDER & JUDITH PUTZER

*Gerechter Krieg?  
Eine völkerrechtliche Standortbestimmung*

59

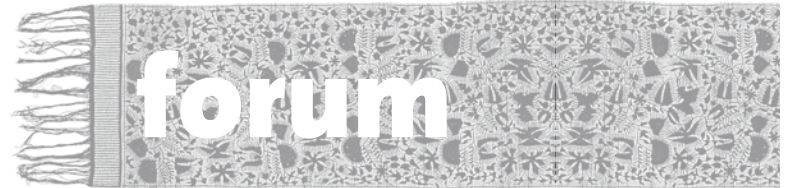
ANAND AMALADASS

*Gerechter Krieg? Indische Perspektiven*

71

ERICH PILZ

*Das Imperium der Qing in der Welt der  
frühen Neuzeit  
Zur Legitimation von Herrschaft durch die Mandschus*



97

FRANZ MARTIN WIMMER

*Gibt es Maßstäbe für kulturelle Entwicklung aus  
interkulturellen Begegnungen der Philosophie?*

113

BERTOLD BERNREUTER

*Zehn Fallstricke  
in der Praxis interkultureller Philosophie*

128

BÜCHER & MEDIEN

164

IMPRESSUM

165

POLYLOG BESTELLEN



JAMEL BEN-ABDELJELIL

## Islam, Menschenrechte und Freiheit

zu: Sadik AL-AZM: *Islam und säkularer Humanismus*

SADIK AL-AZM:

*Islam und säkularer Humanismus.*

Übersetzungen von Alexandra

Riebe. Hg. Eilert Herms.

Verlag Mohr Siebeck,

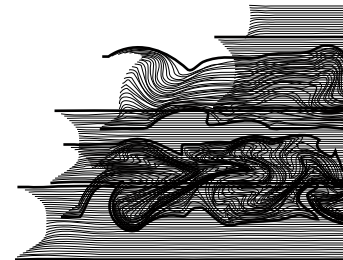
Tübingen 2005.

ISBN 3-16-148527-0, 118 Seiten.

Anlässlich der Verleihung des Dr. Leopold Lucas-Preises an den syrischen Philosophieprofessor Sadik Jalal Al-Azm analysiert dieser in einem Vortrag die Entwicklung der Menschenrechte im Islam und erläutert die Problematik des universellen Gültigkeitsanspruchs humanistischer Werte und Prinzipien, die sich historisch kontextuell auf eine bestimmte Tradition berufen. Al-Azm stellt zu Beginn seiner Analyse die »einfache« Frage, wie die Allgemeingültigkeit bestimmter Prinzipien wie z. B. von Menschenrechten, Gewissensfreiheit und religiöser Toleranz aus einer bestimmten Tradition herzuleiten sei. Al-Azm sagt: »Meine Antwort ist ein emphatisches, historisch fundiertes Ja. Zwar hat das, was wir heute unter Menschenrechten verstehen – Bürgerrechte, bürgerliche Freiheiten, Demokratie, Meinungsfreiheit, Zivilgesellschaft, Trennung von Staat und Religion – seinen Ursprung im modernen Europa und wird meist auf die europäische Aufklärung zurückgeführt. Dennoch haben diese Prinzipien inzwischen unstreitig universale Gültigkeit erlangt. Heute handelt es sich um Vorstellungen und Prinzipien, die für alle Menschen gelten und das normative Paradigma darstellen, wann immer es um Bürger und ihre Rechte, um Menschenwürde, Demokratie, Zivilgesellschaft, Rechenschaftspflicht der Regierung etc. geht

[...] Denn die Tatsache, dass die Normen, um die es hier geht, ihren bescheidenen Ursprung in Europa haben, nimmt ihnen nichts von ihrer universalen Geltung. Ebenso wenig schränkt der bescheidene Ursprung des Islam in zwei unbedeutenden Wüstenstädten am Rande des Römischen Reiches seine Universalität und weltweite Bedeutung ein. Das gleiche gilt für das Christentum. Auch seine Anfänge lassen sich lokalisieren in einer unbedeutenden und wenig geschätzten Provinz desselben Römischen Reiches, und jetzt ist es eine weltumspannende, bestimmende Kraft von paradigmatischer Geltung« (S. 11, 13).

Ernsthafte Auseinandersetzungen mit den Prinzipien der Menschenrechte als Beispiel für die säkularen, humanistischen Werte finden nicht nur zwischen Kulturen und Staaten statt, sondern auch innerhalb von Gesellschaften, Kulturen und politischen Systemen im Osten wie im Westen, im Orient wie im Okzident. Die Tatsache, dass man sich sogar in den Ländern, wo die Menschenrechte und die auf ihnen beruhenden Prinzipien verletzt oder ignoriert werden, verpflichtet fühlt, Lippenbekenntnisse zu den Menschenrechten oder Ähnlichem abzugeben – und zwar offiziell seitens der Regierungen, welche die Menschenrechte verletzen –, zeigt nur, wie sehr viele auf der Suche nach nationaler und inter-



nationaler Selbstrechtfertigung sind. Dies ist eigentlich ein Beweis dafür, welche Legitimität, Stärke und Wirkmächtigkeit das säkular-humanistische Paradigma besitzt, selbst in den Augen seiner Feinde. Weiters argumentiert Al-Azm zugunsten der allgemeinen Geltung dieser Prinzipien: »Es gibt einen weiteren Beweis dafür, dass das säkular-humanistische Paradigma nicht nur ein universelles menschliches Gut ist, sondern ihm auch ein normativer Modellcharakter zukommt, wenn es um die Beurteilung der einschlägigen Probleme geht, nämlich die Tatsache, dass es inzwischen eine je eigene Menschenrechtscharta für den Islam, für Afrika, China und den Hinduismus gibt« (S. 17).

Der Autor entlarvt die politisch bequeme Haltung in westlichen Ländern, welche die Achtung der Menschenrechte und der Meinungsfreiheit als exklusiv westliche Werte konzipieren, an denen die muslimische Welt angeblich keine Teilhabe beanspruchen könne, weil diese dazu strukturell unfähig sei, denn ihre grundsätzlichen Werte stünden im Widerspruch zu Meinungsfreiheit, Demokratie, Menschenrechten, Säkularität usw. Al-Azm verurteilt den eurozentristischen, herablassenden Charakter dieser Auffassung und sieht darin »eine statische, ahistorische Haltung, die für sich Exklusivität beansprucht und einen Gegensatz konstruiert zwischen einem starren Wertesystem des Westens und einem nicht minder starren Wertesystem der muslimischen Welt. Die Folge ist zum einen eine erneute Bestätigung jener nihilistischen Weltsicht, die heutzutage den Westen allein

dem Rest der Welt gegenüber gestellt sieht, und zum anderen eine Bestätigung jener zynischen Apologetik, Vorwände und Entschuldigungen, nach denen alle Unterdrücker der Demokratie und alle Feinde der freien Meinungsäußerung weltweit so gern greifen und die sie so erfolgreich einsetzen, um das zu verteidigen, was sie ohnehin schon so effektiv tun« (S. 19). Als Beispiel dafür nimmt er die Menschenrechtskonferenz in Wien 1993, in der »die Sprecher und Delegierten einiger der autoritärsten und repressivsten Regime und Regierungen sich plötzlich, nicht ohne eine gehörige Portion Zynismus, eine relativistische, postmoderne, avantgardistische Haltung zulegten und sich europäisch sensibel gaben in Bezug auf das Leben, Politik, Geschichte, auf Kultur, Redefreiheit, die Rechte der Frau, auf Menschenrechte, die Unverletzlichkeit kultureller Differenzen. Dies alles, um im Namen einer gerade passend wiederentdeckten Authentizität, Volkstümelei, Partikularismus, Multikulturalismus, dem Tod der großen Emanzipationserzählungen, der Heiligkeit von Tradition und Brauchtum – um im Namen all dessen die Verletzung von Menschenrechten, Bürgerrechten, Gewissensfreiheit usw. durch ihre eigenen Regierungen zu rechtfertigen« (S. 19, 21). Es ist für den Autor wichtig festzustellen, dass die Wertkonzeptionen letztendlich ein Ergebnis von bestimmten historischen Entwicklungsprozessen, kollektiven Erfahrungen und Niederschlägen sind, die in den verschiedenen Kulturkontexten stattfinden. Denn die modernen Wertvorstellungen von Menschenrechten, Meinungsfreiheit etc.

»Entscheidend sind die genannten Werte, Verhaltensweisen und Institutionen, und Sie können sie nennen wie Sie wollen, solange Sie nicht vergessen, dass eine Rose auch unter anderem Namen süß duftet« (S. 13).



»Was die muslimische Welt und der Islam allgemein im Augenblick mehr als alles andere brauchen, ist ein einigermaßen freies, demokratisches und säkulares Modell, das sich auf eine muslimische Gesellschaft übertragen lässt« (S. 45).

waren im Westen nicht immer hegemonial. Dies gilt auch für den islamischen Kontext, der nach aktueller Wahrnehmung durch religiösen Fanatismus, Dogmatismus und Despotie charakterisiert ist, denn diese sind auch als Folgen von historischen Prozessen zu verstehen und nicht als statischer Bestandteil einer substanziellen Identität.

Eine weitere Frage, die der Autor aufwirft, ist, ob der Islam mit den modernen säkularen Normen kompatibel ist. Die Antwort auf diese Frage ist komplex. Es ist nicht zu übersehen, dass diese Fragestellung seit dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts in immer wieder neuen Formen gestellt wird. Diese Epoche wird im Arabischen das Zeitalter der »Nahdha« oder »Islah« genannt, was soviel wie Renaissance, Aufklärung oder Bewegung der religiösen Reformation bedeutet. Für Al-Azm ist klar: »Wer sich heute von dieser großen Reformbewegung inspirieren lässt, wer sich selbst in ihrer Nachfolge stehend sieht und sich als Erbe ihrer intellektuellen, gesellschaftlichen und religiösen Errungenschaften begreift, wird kein Problem damit haben, Fragen wie die folgenden zu beantworten: Sind Islam und säkularer Humanismus kompatibel? Sind Islam und Moderne kompatibel? Die Antwort wäre in beiden Fällen ein kategorisches und fragloses Ja« (S. 23, 25). Diese intellektuelle und religiös-theologische Reformbewegung provozierte auf der anderen Seite eine Gegenreaktion, die ihre Gestalt im Jahr 1928 durch die Gründung des »Muslim Brother Movement« in Ägypten annahm, die als politische Bewegung die Mutter des Fundamentalismus

sowohl in der arabischen Welt als auch in anderen muslimischen Ländern ist. Diese »religiöse Gegenreaktion verstand sich selbst ihrem Wesen nach, wenn auch nicht formal, als eine Gegenreformation, eine Antirenaissance, Antiaufklärung, Antimoderne, alles zugleich und auf einmal. Jeder, der sich heute als in der Tradition dieser Gegenreformation stehend begreift und sich als deren geistiger Erbe versteht, hat keinerlei Probleme, die Frage zu beantworten, ob Islam und Säkularismus, Islam und Demokratie miteinander vereinbar sind. Seine Antwort wird ein emphatisches und uneingeschränktes Nein sein« (S. 27).

Angesichts dieser kontroversen Positionen in Bezug auf die Moderne und deren säkulare Werte – auch in ihrer Vereinbarkeit mit dem Islam – versucht der Autor seine eigene Ansicht darzustellen; denn für ihn lässt sich diese Polarisierung durch zwei verschiedene Modelle deutlicher zeigen. Dogmatisch argumentiert ist die Antwort betreffend eine mögliche Vereinbarkeit von Islam und säkularem Humanismus ein eindeutiges Nein. Historisch argumentiert ist die Antwort ein klares Ja. »Der Islam als ein geschlossenes System ewiger, zeitlos gültiger Prinzipien ist natürlich mit nichts anderem als mit sich selbst vereinbar. So gesehen muss der Islam jedwedem Säkularismus und Humanismus widerstehen, sie ablehnen und auf den Tod bekämpfen, ebenso wie jede andere Religion, sofern er sie sub specie aeternitatis betrachtet. Betrachtet man den Islam aber als eine lebendige, dynamische, sich weiterentwickelnde Religion, die auf unterschiedliche Bedingungen und sich rasch ver-



ändernde politische Gegebenheiten reagierte, dann erweist er sich als durchaus kompatibel mit den großen politischen Systemen und den verschiedenen Formen gesellschaftlicher und politischer Strukturen, die die Geschichte hervorgebracht hat: von der Monarchie zur Republik, von der Sklaverei zur Freiheit, vom Stamm zum Reich, vom Stadtstaat alter Prägung zum modernen Nationalstaat. In ähnlicher Weise ist es dem Islam als Weltreligion im Laufe seiner 1400-jährigen Geschichte gelungen, sich in eine große Bandbreite verschiedener Gesellschaften und Kulturen einzugliedern, in nomadische Stammesgesellschaften ebenso wie in zentralisierte Bürokratien, in feudal-agrarische oder wirtschaftlich-merkantile bis hin zur industriell-kapitalistischen Gesellschaft« (S.31, 33).

Weiters weist Sadik Al-Azm im Lauf seiner Analyse auf einen interessanten ideologischen Veränderungsprozess im islamistischen Lager an den Beispielen des Iran, der Türkei und Ägyptens hin, wo islamistisch geprägte politische Parteien sich zum Teil zur Demokratie und ihren Werten bekennen. Diese Entwicklungen sind in der arabischen und islamischen Welt noch nicht abgeschlossen. Abschließend setzt sich Al-Azm mit der These Huntingtons vom Kampf der Kulturen auseinander. Er verwirft die Reduzierung der fundamentalistischen Theoretiker, der Zivilisationen auf Kulturen und der Kulturen auf Religionen, die ihrerseits ihrem Wesen nach rivalisieren und kämpfen. Er vertritt dazu die Ansicht, dass

der Kampf der Kulturen zwischen dem Islam und dem Westen bereits im Gange ist, und zwar im abgeschwächten, nicht dramatischen Sinn des Wortes. Zu einem dramatischen Kampf wird es aus realpolitischen Gründen kaum kommen.

Im Anschluss an den Vortrag von Sakik Jalal Al-Azm folgt, anlässlich der Preisverleihung, die Ansprache von Eilert Herms zur Person und Gedankenwelt von Al-Azm. Abseits der kritischen Erläuterungen des Phänomens ›Islamismus‹ bleibt die Frage der Säkularisierbarkeit des politischen Islam offen. Bei seinem Hinweis auf den Veränderungsprozess vom dogmatischen zum historischen Islam fehlten die Darstellungen und Analysen der Voraussetzungen und Bedingungen, unter denen diese Entwicklung stattfinden kann. Ein weiterer Kritikpunkt an der westlichen Moderne, die der Autor nicht angesprochen hat, ist das Problem der Vereinbarkeit ihrer expansiven hegemonialen Tendenzen mit den humanistischen Werten. Denn die hegemonialen Tendenzen der westlichen Moderne, geprägt von realpolitischen und wirtschaftlichen Interessen, stehen in einem strukturellen Widerspruch zu ihren humanistischen Werten. Sie spiegeln vielmehr eine zentristisch geprägte Haltung wider, stellen einerseits den universellen Anspruch in Frage und lösen andererseits eine antimodernistische Haltung aus, die sich als Widerstand gegen westlichen Säkularismus mit seiner drohenden Hegemonie im islamischen Kontext versteht.

»Es ist meine persönliche Überzeugung, dass die kontinuierliche Entwicklung des Aussöhnungsprozesses zwischen dem historischen Islam mit seinem historischen Ja zum säkularen Humanismus und dem Islam des dogmatischen Nein nicht etwas ist, das man tun oder auch lassen kann, [...] diese Aussöhnung ist lebensnotwendig« (S. 53).